

Behinderung und (*forced*) migration in Österreich

Ausgewählte Perspektiven auf die Rolle von Familien im Kontext von Bildungsentscheidungen entlang einer komplexen Intersektion

Michelle Proyer, Seyda Subasi Singh

It is paradoxical that parents, who sometimes moved great distances to escape from suffering or to seek social and economic advancement often seem to become locked into the circumstances they initially establish upon arrival

King et al. 2013, 125

Hinführung

In diesem Beitrag nähern sich die Autorinnen anhand bisheriger Recherchen und eigener empirischer Studien (Subasi Singh et al. 2021, Subasi Singh 2020) dem Spannungsfeld Behinderung und (*forced*) migration¹ an. Sie fokus-

¹ (Forced) Migration kann im deutschen eigentlich nicht direkt übersetzt werden und wird meist mit ‚Migration und Flucht‘ umschrieben. Mit der Verwendung des englischsprachigen Begriffs spielen wir darauf an, dass die beiden Aspekte Migration und Flucht häufig miteinander verwoben sind und mitunter Kontinua beschreiben können, aber nicht synonym verwendet werden sollten. Es kann dazu kommen, dass eine Person nach erfolgter Flucht und Zuerkennung von Asyl über eine gewisse Zeitspanne zu einer Person mit Migrationshintergrund wird. Häufig sind diese Übergänge abseits des legalen Status aber nicht eindeutig markiert. Die dynamische Definition, die auf die unterschiedlichen Phasen abspielt, kommt unserem Zugang insofern entgegen als wir auf die häufig anzutreffende

sieren den Blick dabei auf die Rolle von Familien, vor allem der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, mit besonderer Berücksichtigung des Bildungsaspektes. Nach einer Skizzierung des Stands der Forschung zur Intersektion Behinderung, Migration und Flucht wird näher auf zwei ausgewählte Bereiche eingegangen, die die Rolle von Familien im Kontext von Bildung bedingen. Einerseits wird, ausgehend von unterschiedlich gelagerten Interessen in Bezug auf die Behinderung eines Kindes, der Zugang zu Informationen zum Thema und hier wiederum in Zusammenhang mit Bildungsmöglichkeiten in den Blick genommen. Andererseits werden die Dynamiken, die sich aufgrund der gegenseitigen Einflussphären von Migrationsgeschichte und Behinderungen ergeben, erläutert und hinsichtlich der Auswirkungen von Entscheidungen, die (nicht) getroffen werden (können), auf die Bildungsbio-graphien thematisiert.

Der Mehrwert dieses Beitrags zur Erweiterung des Blicks auf die Intersektion der beiden Ebenen Behinderung und Migration bzw. Flucht kann dahingehend verortet werden, dass bisherige Forschung vor allem auf Institutionen und institutionelle Akteure fokussiert (vgl. Westphal & Wansing 2019) und die persönlichen Erfahrungshorizonte bzw. Erfahrungen von Familien ausspart. Die Datenlage zur besonderen Situation von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen mit Migrations- oder Fluchterfahrung ist dürftig. Meist akkumuliert sie in Statistiken, die Aufschluss darüber geben, dass die Gruppe in sonderschulischen Settings sowohl in Deutschland (Powell & Wagner 2014), der Schweiz (Kronig 2003) als auch in Österreich (Subasi Singh et al. 2021) nach wie vor überrepräsentiert ist. Dieses Kapitel soll eine weiterführende Perspektive auf jene Herausforderungen eröffnen, mit denen Familien konfrontiert sind, und so einen erweiterten Blick ermöglichen.

niedrige Sensibilität gegenüber den unterschiedlichen Erfahrungen und Hintergründen von Familien verweisen möchten. Das zusammengesetzte Begriffspaar aus forced (also von außen – gewaltsam – bedingte oder erzwungene) und migration deutet unserer Meinung nach auf die unterschiedlichen Ausprägungen des Phänomens hin. So kann eine Person oder eben auch eine Familie aus sehr unterschiedlichen Gründen ein Land verlassen, sei dies aus ökonomischen Gründen oder aufgrund von Kriegshandlungen.

Behinderung und (Forced) Migration

Die in diesem Beitrag fokussierte Intersektion bzw. eigentlich Intersektionen, also Behinderung *und* Migration und Behinderung *und* Flucht, kann grob zusammengefasst als wenig beforscht charakterisiert werden. Vor allem die zahlreichen Facetten der beiden Phänomene Migration und Flucht bleiben mitunter verwoben, was nicht zuletzt damit zu tun hat, dass zumindest für den hier fokussierten österreichischen Kontext generell wenige Daten vorliegen, die schon gar nicht nach den unterschiedlichen Gruppen aufgegliedert sind (Subasi Singh et al. 2021). Die im deutschsprachigen Raum sehr häufig fokussierte zentrale Erkenntnis bezieht sich darauf, dass Einrichtungen der sogenannten Behindertenhilfe bzw. jener Einrichtungen, die Personen mit Flucht- oder Migrationshintergrund beraten, nicht miteinander korrespondieren. So fehlt den einen das Wissen über das jeweils andere Phänomen und vice versa (z.B. Wetsphal & Wansing 2019). Beratung können Menschen bzw. Familien also entweder zum Bereich Migration, Flucht oder Behinderung erhalten. Die komplexen intersektionalen Ebenen bleiben demgegenüber nicht referenziert. Im Fokus stehen meist die Soziale Arbeit (z.B. Otten et al. 2017) oder der medizinische Bereich und dessen Personal (Bešić & Hochgatterer 2020). Zudem sind professionelle Kompetenzen, die ausgeprägt werden sollten, zentrales Thema von Forschung. So referiert beispielsweise Amirpur (2019) die Notwendigkeit, transkulturell sensibel zu agieren, sich also auf die unterschiedlichen Facetten von Kultur von Klientel einzulassen. Die Autorin geht weiterführend darauf ein, inwieweit die Berücksichtigung bzw. ein Zusammendenken mit inklusionspädagogischen Konzepten in der elementarpädagogischen Arbeit mit Familien und Kindern Berücksichtigung finden sollte und Vorteile bringen kann. Ebenfalls im Sammelband von Wetsphal und Wansing (2019) geht Kaiser-Kauczor darauf ein, dass es häufig Störungen bzw. Fremdheitserfahrungen sind, die in der Arbeit mit Menschen mit Fluchthintergrund zu Problemen führen. An einer Stelle im Text, welcher sich vordergründig auf die Wiedergabe einer Fallgeschichte (ein Kind namens Bashar) bezieht, liest man dazu:

„Man ist sich fremd. Den Erzieherinnen ist die Haltung von Bashars Eltern fremd. Bashars Eltern finden die Haltung der Erzieherinnen und auch des Einrichtungsleiters befremdlich.“ (208)

Leider werden die Ausführungen trotz des Umfangs des Beitrags von Kaiser-Kauczor nicht viel dichter, und es gilt daher anzuführen, dass die Komplexität natürlich weitaus höher ist, als sie mit diesem Zitat oder einer Fallstudie gezeichnet werden kann. Die Herausforderungen im gegenseitigen, auch institutionellen, Verständnis sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass soziale und kulturelle Deutungsmuster von Behinderung an unterschiedlichen Orten der Welt stark variieren. Reynolds Whyte und Ingstad schrieben dazu bereits 1998:

„Globally, there are cultural differences in explanations of disability and in expectations for treatment. There is a tendency to speak of cultural barriers in local societies, and to see culture as a burden for target groups. It should be realized, however, that programmes themselves contain assumptions and values that are cultural.“ (43)

Die beiden Autorinnen beziehen sich hier darauf, dass von außen und meist aus Perspektive des globalen Nordens gedachten Interventionsmodellen, abweichende Kultur als Hindernis gedacht wird, es aber ebenso wichtig ist, dass auch die kulturell geprägte Intention dahinter mitgedacht wird. Es stehen sich also nicht nur der soziokulturell geprägte Blick auf Behinderung gegenüber, sondern auch der Blick aufeinander und damit einhergehende Phantasien und Annahmen übereinander, die zu Vorannahmen, Vorurteilen oder, im schlimmsten Fall davon abgeleitet, zu Diskriminierung führen können. Ein Beispiel dafür können die hohe Involviertheit von Familien in die Pflege von Familienangehörigen mit Behinderungen bzw. eben auch das Gegenteil sein. Bemühungen um möglichst hohe Involviertheit in das Familiengeschehen können dabei einer Abschiebung in bzw. Hilfesuchen bei Institutionen gegenübergestellt werden.

Auch Vorstellungen zu Möglichkeiten und Grenzen der Bildungsfähigkeit von Menschen mit Behinderungen variieren je nach Kontext, wobei hier weniger ein kultureller als eher ein gesellschaftlich bzw. gesellschaftspolitisch geprägter Blick eine holistische Perspektive ermöglicht. So zeigen beispielsweise Elternbewegungen bzw. Selbstvertretungsbewegungen hohes Potential hinsichtlich der Ermöglichung von Bildung bzw. Öffnung von Bildungsinstitutionen und der Schaffung von Möglichkeiten. Trotz globaler Bestrebungen inklusive Bildung für ALLE (aktuell beispielsweise die Agenda 2030, UNESCO et al. 2015) voranzutreiben, gibt es nach wie vor Orte (geogra-

phisch und institutionell gedacht), an denen bestimmten Gruppen beispielsweise der Schulbesuch vorenthalten bleibt; dies betrifft vor allem Bildung für Mädchen und Bildung für Menschen mit sogenannter intellektueller Behinderung.

Behinderung und (*forced*) migration: Fokus auf Bildung in Österreich

Das österreichische Bildungssystem kann als hochgradig gegliedert charakterisiert werden, was die Bildungsungerechtigkeit für bestimmte benachteiligte Gruppen, wie z.B. Schüler:innen mit Flucht- oder Migrationshintergrund verstärkt. Dieser Kontext lässt sich anhand der Zahlen zu Schulbesuchen nachvollziehen. Die Gesamtzahl der eingeschriebenen Schüler:innen an Schulen (Primar, Sekundarstufe I, Sekundarstufe II) betrug im Schuljahr 2020/2021 in Österreich 1.142.342. Darunter befinden sich 306.290 Schüler:innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch, also 27,2 % (Statistik Austria, 2021). Der Anteil dieser Schüler:innen variiert von Bundesland zu Bundesland. Die höchste Quote war 2020 in Wien (53,3 %) vorzufinden und in Kärnten (16,5 %) die niedrigste. Ein weiterer Faktor, den es für die Charakterisierung des Bildungssystems hinsichtlich ungleicher Möglichkeiten zu beachten gilt, ist die Verteilung der Schüler:innen mit Migrationshintergrund auf die verschiedenen Schulformen. Während der Anteil der Schüler:innen mit Migrationshintergrund laut Statistik im Schuljahr 2020-2021 in Sonderschulen 41,8 % betrug, waren es in allen anderen Schularten zusammengenommen 27,2 %. In der Bundeshauptstadt machten Schüler:innen mit Migrationshintergrund 53,3 % aus und 65,4 % der jener in Sonderschulen aus. Dieser Zusammenhang ist bemerkenswert und weist darauf hin, dass die Intersektion Behinderung und Migration jedenfalls eine Reihe von Fragen in Zusammenhang mit Bildung aufwirft. Strukturell ist der Überhang unter anderem durch auf Deutsch fokussierten Diagnosetools zu erklären. Der Zusammenhang bedarf aber auch ein Hinterfragen der Rolle von Eltern/Erziehungsberechtigten in der Identifikation von Behinderung und Zuteilung zu bestimmten Schulformen.

Laut dem Nationalen Bildungsbericht (Bifie 2019) wird in Österreich die Möglichkeit, eine höhere Schule zu besuchen, durch den sozioökonomischen Status beeinflusst, bleibt jedoch nicht darauf beschränkt. Der Bericht macht

deutlich, dass sich der sozioökonomische Status und der Migrationshintergrund in Bezug auf die schulischen Leistungen überschneiden. Neben der ersten Generation sind die Schüler:innen der zweiten Generation mit Migrationshintergrund überrepräsentiert in jener Gruppe, die die angestrebten Bildungsstandards nicht erreichen konnten. Während nur 10 % der einheimischen Gleichaltrigen beim Lesen Probleme haben, sind es bei den in Österreich geborenen Schüler:innen mit Migrationshintergrund bis zu 25 %. In ähnlicher Weise liegen Problemlagen in Mathematik bei 9 % bei den Schüler:innen mit Deutsch als Erstsprache und dem gegenüber bei 23 % bei den Schüler:innen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation. Das Bifie kommt zu dem Schluss, dass Migration und die Sprache, die zu Hause gesprochen wird, beide Auswirkungen auf diese Kontexte haben. Schließlich kann Österreich im internationalen Vergleich den Einfluss mehrerer Faktoren auf den Bildungserfolg nicht überwinden. In Österreich wirken sich die soziale Herkunft, der Migrationshintergrund und die in der Familie gesprochene Sprache auf die schulischen Kompetenzen aus und machen 28 % der Varianz der Studienleistung aus. In Deutschland beträgt diese Quote im Vergleich zu Österreich 21 %, in Kanada 18 % und in Australien 19 %.

In Österreich dominiert nach wie vor die politische Diskussion um die Menschen mit Migrationshintergrund die direkte Verbindung zu Bildungsungleichheit. Die Diskussion um die Folgen der Zuwanderung bleibt dabei auf die Belastung der Wirtschaft konzentriert. Gerade mit Blick auf aktuelle Fluchtbewegungen ist zu beobachten, dass sich die österreichische Regierung und Gesellschaft mehr mit den finanziellen Folgen als mit der Integration der Neuankömmlinge zu beschäftigen scheint.

Im Folgenden soll näher auf spezifische Herausforderungen eingegangen werden, die sich für Familien mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund ergeben, in denen Kinder und Jugendliche mit Behinderung aufwachsen. Ein Fokus soll dabei auf den Bildungsbereich gelegt werden.

Ausgewählte Bildungsbezogene Herausforderungen im Kontext Familie, Behinderung und (*Forced*) Migration in Österreich

Wie im vorherigen Kapitel beschrieben, fällt die Bezugnahme auf die Rolle von Familien bzw. Eltern oder Erziehungsberechtigten in der Forschung zur Intersektion Behinderung und (*forced*) migration bisher dürftig aus. Eine

der wenigen Ausnahmen stellt die Studie von Bešić & Hochgatterer (2020) dar, die sich mit den Bedarfen und der Ausprägung von Netzwerken von Familien mit Fluchterfahrung befasst. Interessanterweise wird dies vor allem aus der Perspektive von Professionellen erforscht, bildungsbezogene Perspektiven stehen nicht im Fokus. Die Referenz auf Bildung, spezifische Bildungsangebote und Bildungsentscheidungen bleiben auch in der referierten Studie ein Randthema.

Mit Blick auf die bereits erwähnte Verknüpfung aus Überrepräsentation im sonderschulischen System und die fehlenden Einblicke in die familiären Lebensrealitäten werden im Folgenden und mit Referenz auf eigene Forschungsdesiderate einige zentrale Herausforderungen im Leben der Familien, vor allem Eltern, erläutert. Zwei Studien werden dabei zentral erläutert:

- In Ihrer Studie hat Seyda Subasi Singh versucht, ein Verständnis für die Überrepräsentanz von Schüler:innen mit türkischem Migrationshintergrund bei der Feststellung des Sonderpädagogischen Förderbedarfs im österreichischen Kontext zu entwickeln. Auf der Grundlage der Erfahrungen der in dem Feststellungsprozess einbezogenen Personen wird dabei unter anderem auf die Perspektiven der Eltern Bezug genommen.
- In einer im Jahre 2021 publizierten Studie wurden Interviews mit unterschiedlichen Stakeholdern zur Komplexität des Zusammenhangs von Behinderung und Flucht erläutert. Im Folgenden wird zentral auf die von den beiden interviewten Eltern referenzierten Herausforderungen eingegangen (Subasi Singh et al.).

In der Zusammenführung der Erkenntnisse stehen einerseits das Defizit an der Schnittstelle Interesse und Information, sowie die damit zusammenhängende Frage nach Einflussfaktoren hinsichtlich des Themas Behinderung im Zentrum. Auf der anderen Seite können spezifische Einflussfaktoren als besonders relevant erachtet werden.

Von Interessenslagen und Informationsdefiziten

Eine evtl. im Raum stehende Behinderung oder bereits vorliegende Diagnosen stellen für Familien, besonders Eltern bzw. Erziehungsberechtigte in jedem Fall eine große Herausforderung dar. So unterschiedlich kulturell bedingte Perspektiven auf Behinderungen sein mögen, spielen dabei auch

individuelle Erfahrungen und Einstellungen eine Rolle. Auch sozioökonomische und sonstige Faktoren sind nicht außer Acht zu lassen (Reynolds Whyte & Ingstad 1998). In Zusammenhang damit steht auch der sich aus der Verwendung von *forced* und *migration* ergebende Hinweis auf die mögliche Varianz der Hintergründe der jeweiligen Personen. Was möchte oder muss ich also wissen, um die Behinderung zu verstehen und dementsprechende Entscheidungen zu treffen. Je nachdem gestaltet sich nun auch die Motivation, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Dies wird natürlich von zahlreichen anderen Faktoren mitbestimmt: Gibt es genug Zeit, sich umfangreich und differenziert zu informieren? Gibt es Möglichkeiten, mich mit den Implikationen auf mich und die Familie auseinanderzusetzen? Welche Meinungen sind besonders wichtig?

Häufig sind Meinungen von medizinischem Fachpersonal sehr wichtig, bergen allerdings wieder das Risiko, etwas nicht gut zu verstehen, da die verwendete Sprache mitunter eine Barriere darstellen kann. Hier spielen Einrichtungen der Bildungsberatung eine zentrale Rolle. Auch andere Informationsquellen können aufgrund von Zugang oder sprachlichen Barrieren nicht zugänglich bleiben.

Bešić und Hochgatterer (2020) zeigen die Relevanz von Netzwerken innerhalb der jeweiligen communities auf, die Zugang zu Information fördern.

Als wichtigstes Ergebnis der Studie von Seyda Subasi Singh (2020) war Misstrauen die vorherrschende Wahrnehmung der Forschungsteilnehmer:innen bezüglich des sonderpädagogischen Zu- oder Überweisungsverfahrens und darüber hinaus. Tiefes Misstrauen verwies auf ein schwaches Vertrauen in die Schule bzw. das Bildungssystem in Österreich. Die Abstimmung der Akteur:innen in diesen Entscheidungsprozessen war davon geprägt und durchzogen. Wie Tschannen-Moran (2014) erklärt, ist Vertrauen ein Schlüsselement, das mehrere Komponenten in der Schule zusammenhält. Schulen mit schwachem Vertrauensverhältnis bieten damit einhergehend keine Perspektive auf Verbesserung und hinterlassen einen problematischen Eindruck (Weinstein et al., 2018). Die Studie zeigte auf, dass Eltern mit Migrationshintergrund kein Vertrauen in die Schulen haben, dieses Misstrauen allerdings auf Gegenseitigkeit beruht, was die Zusammenarbeit und Koordination erschweren kann.

Einflussnahme auf Bildungsentscheidungen

Hinsichtlich der Aspekte, die Bildungsentscheidungen von Eltern von Kindern mit Behinderungen beeinflussen, kann auf viele der oben angeführten Punkte bzgl. Zugang zu Informationen Bezug genommen werden. Anknüpfend daran kann noch auf die hohe Komplexität von Feststellungsverfahren eingegangen werden, die Eltern in der zweiten Studie thematisierten (Subasi Singh et al. 2021). Einblicke in die Prozesse waren für sie nicht eindeutig nachvollziehbar und beeinflussen somit auch weiterführende Entscheidungen bzw. damit einhergehende Unsicherheiten. Die Prozesse werden als komplex und intransparent eingestuft. Diese werden mit viel Bürokratie verbunden. Unsicherheiten drücken sich vor allem hinsichtlich einer hohen Zukunftsangst rund um die Auswirkungen der Behinderung und den sich ergebenden Möglichkeiten aus. Ein weiterer Aspekt, den die befragten Eltern als relevant anführen, ist der Zeitpunkt der Feststellung der Behinderung und inwiefern dieser die Ausprägung von familiären Praktiken im Umgang beeinflusst und Adaption notwendig macht.

In Bezug auf die Wahl von weiterführenden Bildungseinrichtungen scheinen nicht immer alle Optionen bekannt und die Unsicherheit, was das Beste für das eigene Kind sei, wird meist nicht im familiären Kontext ausgehandelt, sondern beziehungsweise auf die Einschätzung von Expert:innenmeinungen.

Die Wichtigkeit der eigenen Rolle von Elternteilen, auch hinsichtlich des Entwicklungspotentials der Kinder und Jugendlichen, wird erst im Laufe der Zeit erkannt. Dies hat häufig etwas mit dem Nutzen unterschiedlicher Informationskanäle und dem sich daraus ergebenden Überblick zu tun, den sich Eltern meist erst laufend erschließen. Es obliegt dabei den Eltern selbst sich eine Perspektive aus unterschiedlichen Teilinformationen und Quellen zusammenzusetzen und selbst Sinn daraus zu machen.

Zusammenführung und Ausblick

Wie Bešić & Hochgatterer (2020) mit Referenz auf Pisani & Grech (2015) anführen, werden Ankommende mit Fluchthintergrund häufig nicht in ihrer Diversität wahrgenommen. Institutionelle Aufnahmeprotokolle nehmen, wenn überhaupt nur sehr oberflächlich, auf den Kontext Behinderung Be-

zug, da standardisierte Protokolle wenig Platz für die Berücksichtigung individueller Bildungsverläufe ermöglichen.

Das Interesse für die Art oder das Fehlen bisheriger Bildungsbiographien hält sich meist in Grenzen. Das ist einerseits auf den hohen Verwaltungsaufwand zurückzuführen. Nichtsdestotrotz scheinen auch bereits gemachte Erfahrungen und als mangelhaft eingeordnete Studien- und Ausbildungshintergründe ins Treffen geführt zu werden. Dies rückt nun wieder den Blick auf die Professionellen ins Zentrum der Diskussion.

Nicht vergessen werden sollten aber die Perspektiven und Stimmen der Eltern/Erziehungsberechtigten und auch der Menschen mit Behinderungen selbst, um eine holistische und personenorientierte Form der Kommunikation und Beratung weiterzuentwickeln, die jedenfalls aber nicht ausschließlich auf Prinzipien kultureller Sensibilität basiert (Dew et al. 2021). Des Weiteren muss die Verlinkung und Harmonisierung von Beratungsangeboten im Bereich Migration, Flucht und Behinderung gewährleistet werden. Hierbei ist darauf zu achten, dass auch im Kontext Behinderung auf aktuelle Bezugnahme und Forderungen nach Inklusiver Bildung bestanden wird. Beratung für Familien muss also auch das gesamte Spektrum an Angeboten abbilden.

Ein in diesem Kapitel bisher nur gestreiftes Thema, nämlich jenes der Sprachkompetenz, sei bewusst ans Ende dieses Beitrags gestellt. Eine fachlich kompetente mehrsprachige Beratung sollte schlicht keine Frage mehr sein. Diese muss schlichtweg verfügbar gemacht werden. Hochkompetentes mehrsprachiges Personal wird glücklicherweise mittlerweile zu einem integralen Teil von Bildungseinrichtungen. Dies muss auf der Grundlage der dargelegten Erkenntnisse auch weiterhin forciert werden. Andernfalls sind technische Hilfsmittel mittlerweile weit fortgeschritten, und Pilotprojekte zur digitalen Übersetzung sollten zur fraglosen Praxis werden! Kreative, offene und kompetente Gestaltung von Bildungseinrichtungen müssen also weiterhin unterstützt werden und aus Sicht der Familien mit Behinderungen müssen weiterführende Angebote geschaffen werden, die den Spracherwerb nicht an Geldleistungen, sondern an das Interesse der Beteiligten knüpfen.

Literatur

- Amirpur, D. (2019): „Migration und Behinderung in der inklusionsorientierten Kindheitspädagogik“, in: Westphal, M., Wansing, G., (Eds.). *Migration, Flucht und Behinderung: Herausforderungen für Politik, Bildung und psychosoziale Dienste*. Wiesbaden: Springer.
- Bešić, E./Hochgatterer, L. (2020): „Refugee Families with Children with Disabilities: Exploring Their Social Network and Support Needs. A Good Practice Example“, in: *Frontiers in Education* 61(5).
- Bifie. (2019): Nationaler Bildungsbericht. (National Education Report). https://www.bifie.at/wp-content/uploads/2019/04/NBB_2018_Band1_v4_final.pdf
- Dew, A. et al. (2021): „To the Arabic Community Disability Is Not Normal': Multiple Stakeholder Perceptions of the Understandings of Disability among Iraqi and Syrian People from Refugee Backgrounds“, in: *Journal of Refugee Studies*, 34(3), S. 2849–2870, <https://doi.org/10.1093/jrs/feaa111>
- Kaiser-Kauczor, C. (2019): „Vom Fremdsein im gemeinsamen Alltag. Anforderungen an eine transkulturelle Behindertenhilfe in Zeiten der UN-Behindertenrechtskonvention und Kultur.“, in: Westphal, M., Wansing, G., (Hg.). *Migration, Flucht und Behinderung: Herausforderungen für Politik, Bildung und psychosoziale Dienste*. Wiesbaden: Springer.
- King, V./Koller, H./Zölch, J. (2013): „Dealing with Discrimination and the Struggle for Social Advancement in Migrant Families: Theoretical and Methodological Aspects of a Study on Adolescent Generational Dynamics in Turkish Migrant Families Subjected to Marginalization.“, in: *International Journal of Conflict and Violence*, 7(1), 121-134.
- Kronig, W. (2003): Das Konstrukt des leistungsschwachen Immigrantenkindes. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 6, S. 126-141.
- Otten, M./Farrokhzad, S./Zuhr, A. (2017): „Flucht und Behinderung als Schnittstellenaufgabe der Sozialen Arbeit“, in: *Gem. Leben*, 4, S. 197-206.
- Pisani, M./Grech, S. (2015): Disability and forced migration: critical intersectionalities. *Disabil. Glob. South* 2, S. 421–441. doi: 10.1007/978-3-319-42488-0_18
- Powell, J./Wagner, S. (2014): „An der Schnittstelle Ethnie und Behinderung benachteiligt“, in: Wansing G., Westphal M. (Hg.) *Behinderung und*

- Migration. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19401-1_10
- Reynolds Whyte, S./Ingstad, B. (1998): „Help for people with disabilities: do cultural differences matter?“, in: *World health forum* 1998; 19 (1): 42-46.
- Statistik Austria (2021): Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2020/21. https://pic.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung/schulen/schulbesuch/index.html
- Subasi Singh, S. (2020): *Overrepresentation of immigrants in special education. A grounded theory study on the case of Austria*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Subasi Singh, S./Pellech, C./Gutschik, A./Proyer, M./O'Rourke, I. (2021): „Intersectional Aspects of Education at the Nexus of Disability and Forced Migration: Perspectives of Parents, Educational Experts, and School Authorities in Greater Vienna“, in: *Education Sciences*, 11(8), 423-442.
- Tschannen-Moran, M. (2014): „Fostering teacher professionalism in schools: The role of leadership orientation and trust“, in: *Educational Administration Quarterly*, 45(2), 217-247.
- UNESCO/UNPFA/UNICEF/UN (2015): *Incheon declaration and framework for action for the implementation of sustainable development goal 4*.
- Weinstein, J./Raczynski, D./Pena, J. (2018): „Relational trust and positional power between school principals and teachers in Chile: a study of primary schools“, *Educational Management, Administration & Leadership*, 48(1), S. 64-81.
- Westphal, M./Wansing, G. (Hg.) (2019): *Migration, Flucht und Behinderung: Herausforderungen für Politik, Bildung und psychosoziale Dienste*. Wiesbaden: Springer.